

Manfred Loch



Opas erzählen vom Krieg



- Erinnerungen von *Manfred Loch*, geb 1940 an die letzten Kriegsjahre (bis 1945) und die ersten Nachkriegsjahre
- Vom Vater *Friedrich Loch* (1911 – 1982) über den 2. Weltkrieg
- Vom Großvater *Heinrich Oevermann* (1868 – 1922) über den 1. Weltkrieg
- Vom Urgroßvater *Heinrich Oevermann sen.* (1839 -1911) über die Kriege 1864, 1866 u. 1870/71

Erinnerungen von Manfred Loch an die letzten Kriegsjahre (bis 1945) und die ersten Nachkriegsjahre

Meinen fünften Geburtstag werde ich wohl nie vergessen. An diesem Tag (der 9.4.1945) ging für uns der Krieg zu Ende. Wir (meine Mutter mit ihren drei Söhnen – der jüngste, Herbert, war noch nicht geboren) wohnten damals in der Schwerinstraße in Gerthe bei Tante Änne (Schwester meiner Mutter) und ihrem Mann Onkel Willi. Ebenfalls dort untergebracht waren die 1944 ausgebombten Onkel Heinrich (Bruder meiner Mutter) und seine Frau Tante Ilse und deren Tochter Doris (geboren 1937). Zeitweise wohnte auch noch meine Cousine Gerda (geboren 1925) dort, die durch die Kriegseignisse Vollwaise geworden war. Ihr Haus in der Heimatscholle in Gerthe hatte bei einem Bombenangriff 1943 einen Volltreffer abbekommen. Dabei kamen ihre Eltern Tante Paula (Schwester meiner Mutter) und ihr Mann, Onkel Paul, die sich im Keller retten wollten, ums Leben, als das Haus zusammenstürzte. Sie hatten sich beide über ihre Tochter gebeugt, wodurch diese überlebte. Sie war jedoch für den Rest ihres Lebens stark traumatisiert.



Schwerinstr. in Gerthe (früher Karlstr.)



**Tante Änne (1898 – 1984) und
Onkel Willi (Stephan) (1897 – 1961)**

Zurück zum 9. April. Die Amerikaner waren in den vergangenen Wochen von zwei Seiten aufs Ruhrgebiet vorgerückt und hatten dieses bereits umklammert (der sogenannte Ruhrgebiets-Kessel). Nun rückten Sie vom Norden aus auf Bochum zu.

Die abrückende Deutsche Wehrmacht sollte eigentlich alle Brücken über Flüsse und Kanäle sprengen (es gab dazu besondere Sprengkammern in den Brücken), was jedoch nicht überall vollzogen wurde. Am Tag zuvor hieß es, die Amerikaner seien schon bis zum Kanal (wahrscheinlich war es der Rhein-Herne-Kanal) vorgerückt .

Wir waren nachmittags in der Wohnküche versammelt und wollten gerade den Geburtstagskuchen anschneiden (woher die Frauen die Zutaten organisiert hatten, war uns ein Rätsel), da hörten wir herannahende Schüsse aus Kanonen oder Panzern. Wir rannten so schnell wie wir konnten, in den Keller, der mit dicken Eisentüren und mit großem Hebeln versehen war. Onkel Willi schnappte sich noch schnell den Kuchen, damit wir im Keller weiter feiern konnten.

Nach einiger Zeit wurde es draußen ganz ruhig und danach hörten wir das Kettenrasseln von Panzer-Fahrzeugen. - das konnten nur die Amerikaner sein! Wie sollten wir uns verhalten? Dann hieß es, dass doch mal die Kinder raus gehen sollten um nachzuschauen, denn denen würde der Feind ja wohl nichts antun.

Wir Kinder gehen also nach draußen und sahen die Amerikaner mit ihren Panzern durch die Straße fahren. Sie schauten oben aus den Luken der Panzer heraus. Was uns auffiel, war dass es sich bei den Frontsoldaten ausnahmslos um Schwarze handelte. Solche Menschen hatten wir bis dahin noch nie gesehen.

Der Krieg war also für uns aus. Gegenwehr der deutschen Wehrmacht hat es nicht mehr gegeben. Am nächsten Tag (den 10. April) wurde der Rest von Bochum besetzt. Die Amerikaner gaben die eroberten Gebiete im heutigen NRW sehr bald an die Engländer ab, die dann die diese Gebiete verwalteten.

Eine der ersten Maßnahmen der Besatzer war, dass alle Fotokameras abzugeben waren. Warum, ist mir ein Rätsel geblieben. Wir gruben daraufhin unsere Fotoapparate in einer Blechkiste im Garten ein und versteckten diese auf diesem Wege. Eine andere Aufforderung war, dass alle Personen, die alle Personen, die auch in den z.T. zerstörten Häusern wohnten, namentlich auf Listen, die von außen an den Haustüren anzubringen waren, aufgelistet werden mussten. Dort hingen dann auch überall Plakate mit Suchanzeigen; man wusste ja oft nicht, wer wo abgeblieben war.

Wie hatte ich bis dahin den Krieg erlebt?

Als ich im April 1940 geboren wurde, lief der Krieg bereits seit August 1939. Mein Vater Friedrich Loch wurde wenige Tage nach meiner Geburt eingezogen. Wir wohnten damals in einer Wohnung auf dem Knust in Harpen. In den ersten Kriegsjahren merkten wir nicht viel vom Krieg - er war weit weg. Auch Verpflegung gab es genug.



Das bin ich



Auf dem Knust



Mein älterer Bruder Fritz und ich

Die deutsche Wehrmacht eroberte ein Land nach dem anderen, so dass 1943 fast ganz Europa durch Deutschland besetzt war. Als jedoch noch Amerika als Gegner

in den Kampf eingriff, wandelte sich das Blatt. Die deutschen Städte und Industriebetriebe wurden mehr und mehr bombardiert und Deutschland konnte sich immer weniger dagegen wehren.

Deshalb begann die Zeit der Evakuierungen. Die Zivilbevölkerung sollte in Sicherheit gebracht werden und zwar in scheinbar sichere Gegenden in Europa.



**Bautsch, Adolf-Hitler-Platz
(heute Budišov nad Budišovkou CZ)**



Bautsch Kreis Bärn im Sudetenland

Wir landeten im Bautsch, Kreis Bärn im Sudetenland (heute Tschechei) Auch andere Familien aus Harpen, z.B. die Familie Reichstädter, die in Harpen einen Heißmangelbetrieb hatte, war dabei. Der Umzug ging mit allen Möbel und Hausrat vonstatten. Die Fahrt dorthin geschah mit der Eisenbahn (Personenzüge sowie Güterzüge für die Möbel)

In Berlin mussten wir umsteigen und ich weiß noch, wie ich mich darüber gewundert habe, dass es dort Züge gab, bei denen die Türen automatisch auf und zu gehen. Wahrscheinlich war es die Berliner S-Bahn.

Ich ging im Sudetenland in den Kindergarten und mein älterer Bruder Fritz wurde dort auch eingeschult. Mein Vater kam mindestens einmal (wohl wenn er Heimaturlaub hatte) dorthin. Ich kann mich noch an eine endlos lange Schlittenfahrt mit ihm erinnern, wahrscheinlich ging sie von einem Ausläufer des nahen Riesengebirges herab.

Irgendwann im Jahr 1944 bekamen wir im Sudetenland vom Vater, der zu diesem Zeitpunkt in Berlin stationiert war, eine verschlüsselte Botschaft. (Klartext hätte zur Todesstrafe führen können). Er übermittelte uns, dass wir das Sudetenland schnellstmöglich verlassen sollten, da die Russen mit ihrem Heer darauf

zumarschierten. Die Rückreise wurde organisiert - es war der letzte Güterzug, der das Gebiet noch problemlos verlassen konnte. Unser gesamter Hausrat kam heil in Bochum an - sogar unsere versenkbare Tret-Nähmaschine, die uns nach dem Krieg noch wertvolle Dienste geboten hat.

Da unsere alte Wohnung auf dem Knust nicht mehr zur Verfügung stand, landeten wir mit in der Wohnung von Tante Änne und Onkel Willi in der Schwerinstraße in Gerthe. Das Haus dort war ein Zechenhaus, welches für zwei Familien gedacht war. Es gab dort kein Badezimmer dafür aber eine Veranda. Das Plumps-Klo war auf dem Hof ans Stallgebäude angeschlossen und dahinter war noch ein großer Nutzgarten. Die Wohnung hatte ein Wohnzimmer, ein Schlafzimmer und eine Wohnküche, die auch einen Wasseranschluss hatte. Dazu kamen Kellerräume in die wir einzogen, da das Wohnzimmer schon von der Familie meines Onkels Heinrich besetzt war. Die waren kurz zuvor ausgebombt, ihre Wohnung im „D-Zug“ an der Castroper Straße war zerstört worden.

Im Keller wurden dreistöckige Betten zusammengezimmert, in jeder Etage kamen zwei Personen zu liegen. Ich schlief oben in der dritten Etage. Einmal fiel ich von dort im Schlaf herab und landete auf dem Steinboden. Mir ist jedoch nichts passiert - trotzdem wurde sofort Abhilfe geschaffen. Ich wurde zur Wand-Seite verlegt und mein Bruder Fritz lag dann außen.

Der Krieg war ja noch nicht zu Ende, die Bombardierungen gingen weiter. Die Schwerinstraße blieb jedoch überwiegend verschont. Bei jedem Fliegeralarm, den die Sirenen verkündeten, mussten wir einen Luftschutzstollen, die in die Erde eingegraben waren oder in einen Bunker aufsuchen. Einmal kamen wir, weil es hoch geschneit hatte nur sehr mühsam mit dem Kinderwagen, in dem mein jüngerer Bruder Reinhard lag, von der Stelle. Erst später merkten wir, dass der Wagen unterwegs ein Rad verloren hatte. Wenn wir zu spät am Bunker angekommen wären, dann wäre der schon verschlossen gewesen und wir hätten draußen bleiben müssen.

Es hieß oft, dass man sich beeilen müsse, da die Bomberflotten schon Christbäume abwürfen. Wir Kinder dachten an echte Weihnachtsbäume und drängten, darauf zu warten um diese sehen zu können. Es waren jedoch Leuchtbomben damit gemeint, die von den Angreifern abgeworfen wurden, damit sie das zu bombardierende Gebiet besser einsehen konnten.

Mein Onkel Willi war nicht zur Wehrmacht eingezogen worden, weil er eine wichtige Funktion im Bergbau auf der Zeche Lothringen in Gerthe hatte: er war Dreher. Kurz vor Kriegsende sollte er jedoch dort noch zum „Volkssturm“ und sollte die Heimat verteidigen. Er ging jedoch doch nicht dorthin, sondern grub sich im Garten in einer Laube ein Erdloch, indem er sich versteckte. Wenn er dort gefunden worden wäre, hätte das wohl seinen sicheren Tod bedeutet.

Nach dem Krieg begann die große Hungerszeit. Jeder dritte Sterbefall in dieser Zeit war aufs Verhungern zurückzuführen. Es wurde alles auf Essbares überprüft, sogar Baumrinden. Meine Mutter und meine Tante Änne machen sich regelmäßig zum Hamstern auf. Mit Fahrrädern fuhren sie bis in die Gegend von Osnabrück, um Lebensmittel bei den Bauern zu organisieren. Dabei wurden den Bauern Wertgegenstände zum Tausch angeboten. Zwischenzeitlich hatten diese jedoch schon so viel davon (es hieß, dass sie die Perserteppiche in 3er Lagen übereinander im Kuhstall liegen hätten), dass etwas anderes her musste.

Da erwies sich der Beruf von Onkel Willi als Segen. Er konnte als Dreher mit seiner Drehbank und anderen Werkzeugen Kleinteile, wie Schrauben, Nägel und so weiter herstellen, die für die Bauern Geld Gold wert waren. Doch wie sollten diese Sachen aus der Zeche herausgeschmuggelt werden, denn Taschen wurden am Werkstor durchsucht?

Die Lösung war aber ganz einfach: Die Werkstatt hatte ein Kellerloch nach außen und zwar außerhalb des Zechengeländes zur Lothringerstraße hin. Jeden Mittag brachte die Tante Änne ihrem Mann im „Henkelmann“ sein Mittagessen. (Oft durfte ich sie begleiten). Er wurde durch das Kellerloch durchgereicht und nachdem der Henkelmann leer war, wurde er auf diesem Weg wieder rausgereicht - allerdings wurde er vorher mit den besagten Kleinteilen gefüllt.

Das „Hamstern“ war jedoch – genau wie der „Schwarzmarkt“, auf dem Tauschgeschäfte stattfanden, verboten. Es konnte also passieren, dass die mühsam besorgten Lebensmittel unterwegs beschlagnahmt wurden.

Bald gab es auch „Care Pakete“ aus den USA. Darin waren Lebensmittel und andere Artikel des täglichen Bedarfs als Spende der Amerikaner enthalten. Als kinderreiche Familie (1946 wurde der 4. Sohn Herbert geboren) hatten wir Anspruch darauf, was uns natürlich den einen oder anderen Hunger stillte. Die Pakete waren - damit sie für die Überfahrt über den Ozean seetüchtig waren - mit

Wachs isoliert. Diesen kratzen wir dann ab und machten Kerzen daraus. Unsere Mutter nähte (mit der geretteten Nähmaschine) aus allen verfügbaren Stoffresten Bekleidung für die Familie, wobei auch kleine Reste zu Taschentüchern verarbeitet wurden. Ich durfte dabei die glatten Nähte bei den Taschentüchern umnähen, wobei ich das Nähen ganz gut erlernte. Das Einfädeln an der Nähmaschine habe ich bis heute nicht verlernt.

Nachdem man Vater wieder aus dem Krieg zurück kam, musste eine eigene Wohnung her. Da bot sich an, dass das Haus meiner Großeltern (der Eltern meines Vaters) in der Ecksee an der Grenze zwischen Harpen und Gerthe noch eine nicht ausgebaute Dach-Etage hatte. Diese wurde dann in Eigenleistung ausgebaut. Die Wohnung hatte natürlich Dachschrägen, ein Wohnzimmer, eine Wohnküche, ein Schlafzimmer aber kein Badezimmer, das Plumps-Klo war auf dem Hof. Mangels Tapeten wurde mit Zeitungen tapeziert (mit Kartoffelstärke, da es noch kein Tapetenkleister gab).



Haus Ecksee (an der Grenze zwischen Harpen und Gerthe)

Geheizt und gekocht wurde mit einem Kohleofen. Die Kohle wurde mit einem Bollerwagen von Onkel Willi, der Deputatkohle von der Zeche bekam, herangekarrt. Ich zog zunächst nicht mit in die Ecksee sondern blieb noch einige Monate in der Schwerinstr. bis ich eingeschult wurde - übrigens mit 86 Kindern in einer Klasse. Tante Änne und Onkel Willi waren kinderlos und froh, ein so tolles Kind wie mich, aufnehmen zu können.

Es fehlte in dieser Zeit an allem - nicht nur an Nahrungsmitteln. Auch hierüber wurden noch Witze gemacht und die Zeitungen drucken entsprechende Karikaturen ab. Solche habe ich gesammelt und mittels Kartoffelstärke in ein Heft geklebt, was ich heute noch habe.



Rund 143.000 Menschen sind in den Jahren 1946 und 1947 in den Stadtkreisen der britischen und der US-Zone sowie in Berlin an Hunger gestorben. Zu diesem Ergebnis kommt eine Studie, die jetzt in der Zeitschrift „Der Städtetag“ veröffentlicht wurde. Das wären **31 Prozent aller Todesfälle** in diesen Jahren – fast jeder Dritte also.



Nach dem Krieg waren viele Häuser zerstört und der Aufbau lief erst langsam an. Wer zu viel Wohnraum hatte, bekam per Einweisung fremde Familien zugewiesen die dort unterzubringen waren. Verstärkt wurde der Wohnraummangel noch dadurch, dass 12 Millionen Geflohene und Vertriebene (überwiegend aus den Ostgebieten wie Schlesien, Ostpreußen, Sudetenland, Baltikum und so weiter) nach Westdeutschland drängten. Die mussten alle untergebracht und ernährt werden.

Zum Aufbau von Häusern und ganzen Siedlungen wurde kräftig angepackt – von Frauen (Stichwort „Trümmerfrauen“) und Männern. Es bildeten sich Siedlungsgemeinschaften, die ein Haus nach dem anderen hochzogen, wobei jeder jedem half. Die dabei verwendete „Muskelhypothek“ machte das Bauen erst erschwinglich.

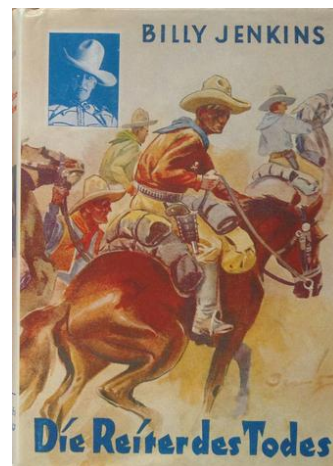
Lebensmittel konnte man nicht einfach so kaufen. Sie waren wenn es überhaupt etwas gab, rationiert - die Zuteilung wurde über die über Lebensmittelmarken gesteuert. Dabei erhielten verschiedene Berufsgruppen wie Bergleute oder Stahlarbeiter Schwerarbeiterzulagen, der Rest der Bevölkerung galt als Normalverbraucher.



Lebensmittelmarken

In der Kriegszeit hatten wir Kinder etliche Sachen nie kennengelernt. Wenn die Erwachsenen z.B. von Bananen oder Apfelsinen sprachen, konnten wir uns trotz aller Erklärungsversuche nichts darunter vorstellen. Das änderte sich erst sehr viel später, als diese Sachen wieder zu bekommen waren. Auch Luftballons waren solche unbekannten Dinge. Als es diese wieder auf einer der ersten Kirmesveranstaltungen an der Castroper Straße zu kaufen gab, wollte ich gleich zwei Ballons haben. Einen zum hoch fliegen lassen und einen zum Aufbewahren. Der erste platzte allerdings schon auf dem Kirmesgelände.

Kurz nach dem Krieg gab es auf dem Gerther Marktplatz den ersten Wanderzirkus. Dort trat als besonderer Zuschauermagnet der „Westernheld Billy Jenkins“ auf. Das war sein Künstlernamen. Es gab eine Heftreihe mit diesem Namen und wir glauben wirklich, dass er all die dort beschriebenen Abenteuer selbst erlebt hatte. Glaubhaft war das auch dadurch, dass er einen eisernen Brustkorb hatte. Diese Verletzungen sollten bei seinen Heldentagen entstanden sein. In Wirklichkeit war das eingetreten, als ein Zirkus-Sonderzug ausbrannte.



Bald begann nach dem Krieg begann der Wiederaufbau. Alle mussten mit anpacken. Frauen, die Ziegelsteine aus Ruinen von Mörtel befreiten, sind heute noch als „Trümmerfrauen“ bekannt. Der Wiederaufbau ging nahtlos über in das sogenannte Wirtschafts-Wunder.

1948 gab es dann die Währungsreformen. Die alte Reichsmark, die aus inflationären Gründen nichts mehr wert war, wurde durch die neue D-Mark abgelöst. Jeder Erwachsene Bürger bekam lediglich 40 D-Mark, später noch mal 20 DM. Was vorher darüber hinaus angespart war, war futsch! Sachwerte, wie Immobilien und Firmen wurden allerdings im Verhältnis 1 : 1 bewertet. Als Ausgleich für diese Ungerechtigkeit wurde der „Lastenausgleich“ ins Leben gerufen. Wer im Krieg seine Immobilien, Fabriken usw. unzerstört retten konnte, musste die Hälfte des Wertes an andere, die alles verloren hatten, abgeben – allerdings in 30 Jahres-Raten. Nach der Währungsreform gab es einen gewaltigen wirtschaftlichen Aufschwung. Vertrauen in die Zukunft war das Zauberwort, was auch Kredite für Anschaffungen und Investitionen ermöglichte, obwohl jeder am Anfang nur 40 bzw. 60 DM hatte.

ruck—A
ürliche Personen

**Ablieferung von Bargeld
und
Anmeldung von Reichsmarkkonten bei Geldinstituten**

3. Ausfertigung
erhält der **Einreicher**

Auf welchen Namen lautet das Konto?	Geldinstitut		Konto Nr.	Gesperrt nach Gesetz 52 ja/nein	Kontostand* RM
	Name	Ort			
Friedrich Loch	Städtische Sparkasse	Bochum (Gerthe)	6194	nein	10.58
" " jun.	" "	" "	440387	"	600.55
Manfred	" "	" "	440386	"	326.79
Reinhard	" "	" "	440744	"	258.11




Wenn die Felder durch die Bauern abgeerntet wurden, machen wir eine Nachlese. Wir sammelten auf dem Feld Kartoffeln- oder Getreide-Reste mühsam per Hand auf. Wir bettelten auch bei den örtlichen Bauern. Beim Gut Mausbeck, wo meine Urgroßeltern in den 1850/60er Jahren als Knecht und Magd gearbeitet hatten, bekamen wir manchmal ein Butterbrot.

Wir Kinder versuchten natürlich das Beste aus der Situation zu machen. Trümmer-Grundstücke und Bombentrichter waren für uns ideale Spielplätze. Im Kornweg in Gerthe (nahe dem Gut Mausbeck) lag einige Zeit lang ein abgestürztes Flugzeug, wahrscheinlich war es von der deutschen Flak abgeschossen worden. Dies war für uns hervorragend zum Ausschlichten geeignet.

Wir fanden auch überall Munition, die wahrscheinlich von den flüchtenden deutschen Soldaten weggeworfen war. Diese stecken wir in Mauerritzen und schossen mit Luftgewehren auf die Zünder und sprengten so die Mauern auseinander. Auch auf Spatzen wurde mit Luftgewehren geschossen. Die toten Vögel haben wir oft einer Nachbarin (Frau Kitzka) abgegeben. Die hackte diese klein und verfütterte sie an die Hühner – und wir bekamen ab und zu auch ein Ei von ihr geschenkt.

Bald gab es wieder positive Ereignisse. Ich erinnere mich noch an ein Kinderfest, welches von den Mitbewohnern der gesamten Schwerinstr. organisiert wurde. Es wurde eine endlos lange Tischreihe auf den Höfen hinter den Häusern aufgebaut –

diese Höfe war eine durchgehende Fläche, die an allen Häusern der Straße vorbei gingen. Heute sind diese zugebaut mit Garagen.



Kinderfest auf dem Hof hinter den Häusern in der Schwerinstr.

Mai 1946 wurde mein jüngster Bruder Herbert geboren. Es war eine Hausgeburt in der Ecksee. Der frisch geborene Junge wurde auf dem Esstisch präsentiert. Da meine Mutter nach 3 Jungen fest mit einer Tochter gerechnet hatte, existierte noch kein Vorname für einen Jungen. Von den Eltern meines Vaters kam dann der Vorschlag, den jungen „Herbert“ zu nennen. Daraufhin flossen reichlich Tränen bei den Familienangehörigen. Der jüngste Bruder meines Vaters hieß nämlich so. Er war einige Monate zuvor ertrunken als er als Kriegsgefangener in Italien in einem See geschwommen war. Die Entlassung war geplant und die ehemaligen Soldaten sollten sich vorher im See noch mal frisch machen .Dabei passierte das Unglück.

Als ich Jahrzehnte später beruflich im Bochumer Rathaus zu tun hatte, traf ich auf einen Beamten, der damals auch als Kriegsgefangener dabei war, und der diese Geschichte bestätigte.



Onkel Herbert Loch (1919 – 1945)

Vom Vater *Friedrich Loch* (1911 – 1982) über den 2. Weltkrieg



Mein Vater



meine Eltern



meine Mutter

Mein Vater, Friedrich Loch, wurde 1911 als zweiter Sohn der Eheleute Wilhelm Loch (1881-1953) und seiner Frau Auguste, geborene Trautwein (1886-1974), geboren. Vor ihm (1908) war sein älterer Bruder Willi und nach ihm (1909) sein jüngerer Bruder Herbert geboren worden.

Nach dem Besuch der Elementarschule (5 Jahre) und der Oberrealschule in Gerthe sowie nach Abschluss der Obersekunda-Reifeprüfung (1929) begann er eine Drogistenlehre und beendete diese mit einem staatlichen Drogistenfachabschluß. Er arbeitete noch einige Jahre beim Lehrherrn weiter bis er 1936 im Alter von 25 Jahren seine eigene Drogerie in Harpen eröffnete. Im selben Jahr heiratete er meine Mutter Margarete Oevermann (1914-2002), Tochter des Küsters Heinrich Oevermann (1868-1922) und seiner Frau Pauline Beck (1873-1943). 1937 wurde mein älterer Bruder Fritz geboren und im Jahr 1940 erblickte ich das Licht der Welt.

Wenige Tage nach meiner Geburt wurde mein Vater zur Wehrmacht zur Sanitäts-Ersatz Abteilung 6 nach Riesenburg in Westpreußen, heute Probuty, Polen, eingezogen. Nach dreimonatiger Ausbildung wurde er zur Sanitätskompanie

2/90 der 10. Panzer-Division nach Frankreich versetzt. Diese war nach der Teilnahme an den Eroberungsfeldzügen in Frankreich nun als Besatzer Division eingesetzt.

1941 ging es dann nach Russland. (Einzelheiten s. Abbildung. Sie kamen bis hinter Moskau, wo schon die Vorort-Straßenbahnen fuhren, bevor der verlustreiche Rückzug begann.

Mitgemachte Gefechte	
Datum	Truppenteil, Kriegsschauplatz
28.7.40 - 25.8.41	Expeditionskorps in Frankreich
27.6. — 8.7.41	Vorstoß gegen und über Swislotsch und Beresina.
9.7. — 14.7.41	Durchbruch durch die Dnjepr-Stellung.
18.7. — 27.7.41	Einbruch in die Desna-Stellung bei Jelnja.
28.7. — 5.8.41	Abwehrkämpfe bei Jelnja.
6.8. — 22.8.41	Abwehrkämpfe im Jelnja-Bogen.
23.8. — 20.9.41	Auffrischung der Division im Raum um Prudki.
29.8. — 2.9.41	Gegenangriff bei Kowali und Bogdanowo.
20.9. — 1.10.41	Bereitstellung z. Kesselschlacht bei Wjasma.
2.10. — 4.10.41	Durchbruch durch die Desna-Stellung.
5.10 — 13.10.41	Schlacht bei Wjasma a) 5.10.41 Einnahme von Juchnow. b) 7.10.41 Einnahme von Wjasma.
8.10. — 17.10.41	Vorstoß über Gshatsk.
14.10. — 26.10.41	Durchbruch durch die Moskauer Schutzstellung bei Borodino. a) 18.10.41 Einnahme von Moshaisk. b) 25.10.41 Einnahme von Rusa.
27.10 — 16.11.41	Abwehrkämpfe westlich Moskau.
12.11.41	Panzergefecht bei Skirminowa.
17.11. — 4.12.41	Einnahme von Istra u. Sosnitschnogorsk. a) 26.11.41 Einnahme von Istra. b) 26.11.41 — 5.12.41 Vorstoß gegen Moskau (Kämpfe bei Podporino und Nefedjewo).
5.12. — 21.12.41	Abwehrschlacht vor Moskau.
M 0814	
22.12. — 31.12.41	Führung im Operationsgebiet
1.1. — 11.1.42	Abwehrkämpfe an der Xara
12.1. — 10.2.42	Abwehr in d. Winterstellung Jugoff, Gshatsk, Sülzoff
11.2. — 25.3.42	Kämpfe mit Partisanen
1.4. — 10.11.42	Auffrischung im Bericht der Heeresgruppe D
11.11.42	Besetzung Restfrankreich
12.11. — 3.12.42	Küstenschutz an der Mittelmeerküste

Mitgemachte Feldzüge meines Vaters (Auszüge)

Im Mai 1942 wurde die Division zur Auffrischung nach Frankreich verlegt, im November 42 ging es dann über Italien zu Unterstützung der Panzerarmee von Generalfeldmarschall Erwin Rommel über See- und Lufttransport nach Tunesien (Nordafrika). Der spätere Hitler-Attentäter Claus Graf von Stauffenberg war 1943 zeitweise erster Generalstabschef (Ia) dieser Panzer-Division.

Im Juni 1943 wurde die Division südlich von Tunis von den Engländern vernichtet. Die Überlebenden, darunter mein Vater, kamen in britische

Gefangenschaft. Dort beschäftigte er sich unter anderem mit der Herstellung von nützlichen Gegenständen, um mit den Briten Tauschgeschäfte (wahrscheinlich gegen Zigaretten) zu tätigen. Er stellte z.B. mit Hilfe alter Autoreifen Sandalen her (was er später nach dem Krieg auch zu Hause erfolgreich machte) und füllte leere Tuben, die mal Salben enthielten, mit Kreide-Schlamm und Sand, was dann als Zahnpasta-Ersatz diente.

Im Oktober 1943 kam er als begleitender Sanitäter im Rahmen eines Verwundeten-Austausches wieder frei. Er wurde dann in die besetzte Ukraine versetzt. Da bei dem Gefangenenaustausch jedoch mit den Engländern vereinbart wurde, dass die Austausch-Soldaten nur noch im alten Reichsgebiet und nicht in besetzten Ländern einzusetzen waren und da es auch einen entsprechenden „Führerbefehl“ gab, wurde er dann bis zum Kriegsende nach Berlin versetzt und war dort in dem Reservelazarett 114 tätig.

Dort geriet er dann in russische Gefangenschaft und wurde gen Osten abtransportiert. In Russland gelang ihm die Flucht aus dem Gefangenenerlager, und zwar durch Ablenkung der Aufpasser mittels Wasserpritzen an einer Wasserversorgung-Stelle. Er konnte sich mit zwei weiteren Kameraden in ein Maisfeld flüchten und sich dann gen Westen aufmachen.

Unterwegs wurden die Flüchtenden nochmals gefangengenommen, konnten aber nochmals fliehen. Sie waren in einem Obergeschoss eines Hauses eingesperrt und konnten sich dann aber an einer stromlosen Außen-Stromleitung entlang nach unten hangeln und verschwinden. Auf dem weiteren Weg nach Hause wurde mein Vater krank - er hatte sich eine Lungenentzündung eingefangen.

Er konnte sich noch bis Neufries in Ostpreussen (heute Baranowo, Polen) durchschlagen, wo sein Großvater einen Gutshof besaß. Dort hatte er früher schon mal seine Ferien verbracht. Die polnischen Arbeiter auf dem Hof (die deutschen Besitzer waren schon geflohen) nahmen ihn auf und pflegten ihn gesund – trotz des Kriegszustandes zwischen Deutschland und Polen..



Gut der Familie Loch in Neufliess (Baranowo) in Ostpreußen.

Danach ging es weiter gen Westen - es waren noch 1.200 km. Er besorgte sich irgendwo andere Papiere, trat als „Friedrich Meinhard“ auf und schaffte es tatsächlich bis nach Hause. Er hatte den Krieg unverletzt überstanden .

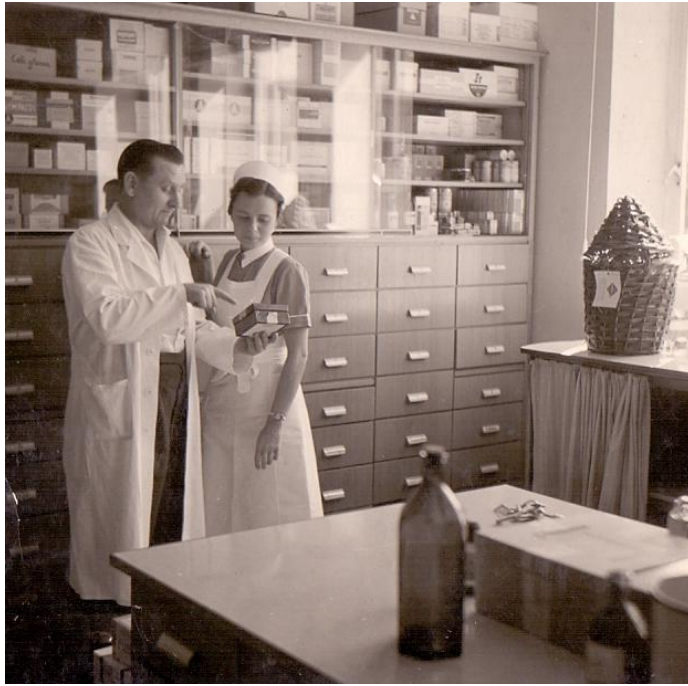
Ich hatte natürlich keinerlei Erinnerungen mehr an ihn und als Nachbarn mich fragen, ob ich mich freue ,dass mein Vater wieder da sei, habe ich geantwortet, dass ein fremder Mann gekommen sei.

1946 machte er wieder seine Drogerie auf. Wir Kinder helfen natürlich ab und zu dort aus Es wurde auch Wein aus Fässern abgefüllt und die Flaschen wurden mit Korken und Etiketten versehen. Das Leergut brachten die Käufer zurück und wir mussten die Flaschen reinigen und wenn mal Korken in die Flaschen gedrückt waren, mit einem speziellen Gerät wieder herausfischen.

Nach der Währungsreform 1948 musste mein Vater allerdings Insolvenz anmelden und die Drogerie wurde geschlossen. Er nahm einen Job bei einer Baufirma an, wo er 1951 einen Arbeitsunfall erlitt, bei dem er letztlich nach fast drei Jahren Krankenhausaufenthalt beide Beine (Unterschenkel) verlor.

Er konnte danach noch über 10 Jahre lang in der Krankenhausapotheke des Unfallkrankenhauses in Duisburg-Buchholz arbeiten.

Er starb 1982 im Alter von 71 Jahren.



In der Drogerie

ständig. Im selben Jahre ehelichte ich meine Jettin Margarete, geb. Bevermann. Im April 1940 wurde ich zur Sanitäts-Erste-Abteilung 6 nach Riesenburg eingezogen. Nach dreimonatlicher Ausbildung wurde ich zur Sanitätskompanie 2/99, der 10. Panzer-Division, abgestellt. Hier selbst verwaltete ich die Medikamente und Verbandstoffe des Lagers B der Divisions-Sanitäts-

anrüstung. Vom Juni 1941 bis März 1942 war ich bei der oben genannten Sanitäts-Kompanie, im O. P. des Hauptverbandplatzes, als Verwalter der Medikamente und Verbandstoffe des Lagers C, tätig. Mai 1942 machte ich einen Sanitäts-Uffs.-Schwergang mit. Später schaffte ich in der Lazarett-apothek in Tunis. Geriet dort selbst in Gefangenschaft. Im Zuge

Lebenslauf meines Vaters (Ausschnitt)

Vom Großvater *Heinrich Oevermann* (1868-1922) über den 1. Weltkrieg



Küster Heinrich Oevermann



Heinrich u. (1868 – 1922) Pauline (1873 – 1943),
Kinder Paula (1895 – 1943), Anna, (1898 – 1984)
Heinrich (1903 – 1985) Hugo (1907 – 1940),
(Margarete war noch nicht geboren)

Mein Großvater (der Vater meiner Mutter) Heinrich Oevermann (1868-1922) wurde mit 14 Jahren Bergmann. 1888 wurde er gemustert er wurde jedoch erst drei Jahre später eingezogen und zwar zum 144. Infanterie-Regiment nach Forbach. Nach 2-jähriger Dienstzeit nahm er seinen alten Beruf als Bergmann wieder auf. 1908 wurde er Küster der über 1000-jährigen evangelischen Vincentiuskirche in Harpen.

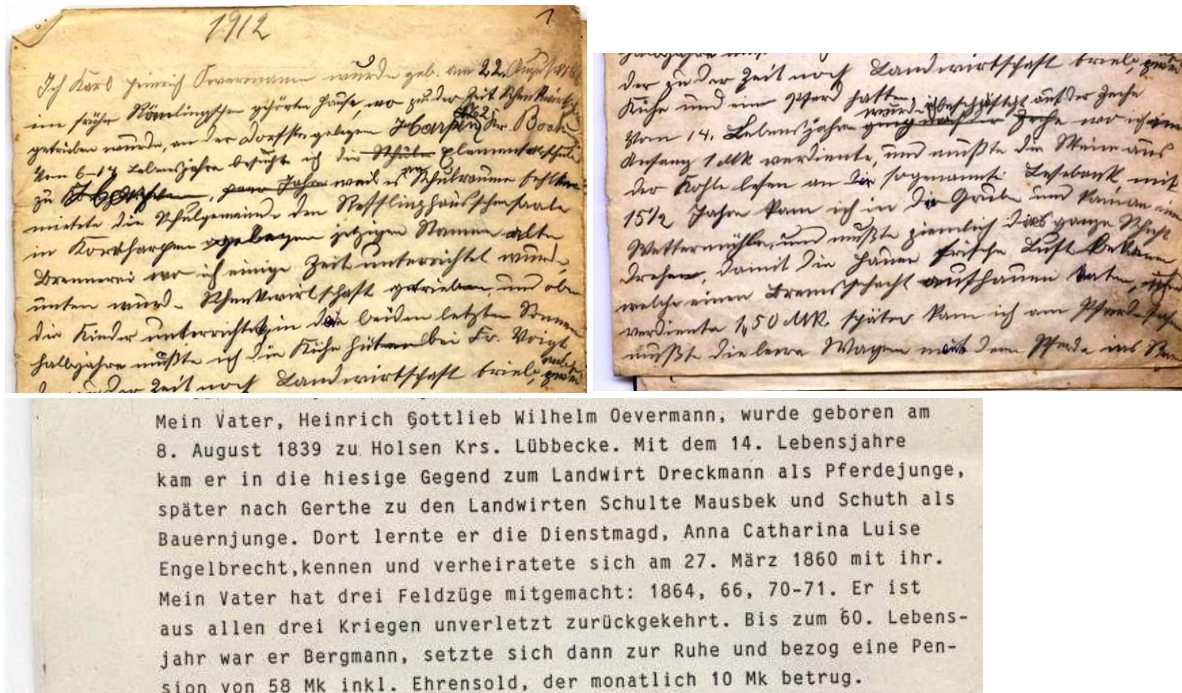


Die Weisen aus dem Morgenland in der
Vincentiuskirche in Harpen



Ev. Vincentiuskirche in Harpen

Lebenslauf von Heinrich Oevermann (Ausschnitt)



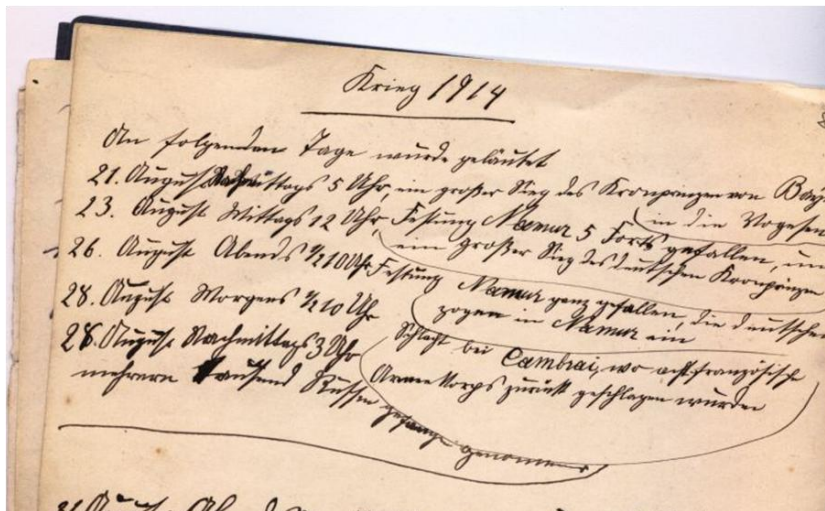
1894 heiratete er Pauline Beck. Die Ehe erbrachte sechs Kinder. Eines ist im Alter von 15 Monaten gestorben. Die Jüngste war meine Mutter - geboren 1914.

Die Kirche war praktisch der Spielplatz seiner Kinder, da ich sie im Küsterhaus neben der Kirche wohnen. Sie halfen beim Läuten, wobei sie sich am Seil hoch ziehen ließen, wenn die Glocken hin und her pendelten. Einmal (beim Erklettern des heute noch vorhanden Reliefs der „Weisen aus dem Morgenland“), wurde einer Figur die Nase abgetreten. Heute sieht man aber nichts mehr davon - es ist wohl gut repariert worden.

Opa Oevermann war bekannt für seine Fähigkeiten des „Beierns“. Das ist eine besondere Technik beim Glocken-Läuten:

Beiern bezeichnet das manuelle Anschlagen von Kirchenglocken in örtlich überlieferten, festgelegten Rhythmen. Dies steht im Gegensatz zum herkömmlichen Läuten der Glocke durch Schwingen. Die Melodien, die mit der Anzahl der vorhandenen Glocken variieren, werden mit Hilfe der Klöppel erzeugt. Dabei werden die Klöppel über Seilzüge per Hand oder Fuß gegen den Schlagring, der dicksten Stelle der Glocke, geschlagen. Auch andere Schlaghilfen wie Holzhämmer können dabei zum Einsatz kommen.

Im Ersten Weltkrieg (1914-1918) hatte er jedes Mal zu Läuten, wenn es einen militärischen Erfolg gab. (seine Aufzeichnungen darüber sind hier zu sehen):



Krieg 1914 An folgenden Tagen wurde geläutet

- 21. August Nachmittags 5 Uhr ein großer Sieg des Kronprinzen von Bayern
- 23. August Mittags 12 Uhr Festung Namur 5 Forts gefallen, und ein großer Sieg des deutschen Kronprinzen
- 26. August abends 10 Uhr Festung Namur ganz gefallen, die deutschen zogen in Namur ein.
- 28. August Morgens 10 Uhr Schlacht bei Cambrai, wo auf französische Armeen Morgens zurück geschlagen wurden
- 28. Nachmittags August 3 Uhr mehrere Tausend Russen gefangen genommen
- 31. August Abends um 7 ½ Uhr 60.000 Russen gefangen genommen und 2 kommandierende Generäle
- 31. August Nachts um 1 Uhr unseren großen Sieg in Frankreich bei Saint Quentin und Aisne bei Rethel.
- 1. September Abends 8 Uhr großer Sieg in Frankreich
- 2. Sept. Abends 9 Uhr 10 französische Armeekorps geschlagen
- 2. September Mittags 12 – 1 ½ Uhr auf Befehl des Generalkommandanten
- 3. September Mittags 12 – 12 ½ Uhr auf Befehl des Generalkommandanten
- 4. September Abends um 10 Uhr 30.000 Franzosen gefangen
- 8. September Mittags 1 ¼ Uhr Festung Maubeuge gefallen, und 40.000 gefangen und 400 Geschütze erobert.
- 11. September Morgens 8 Uhr mehrere Forts bei Verdun genommen
- 13. September morgens 11 Uhr 30.000 Russen gefangen
- 18. September: Französische Armee geschlagen, mind. 2.500 Franzosen gefangen
- 23. September morgens 11:30 Uhr: 3 englische Schiffe in Grund gebohrt
- 6. Oktober 4:30 mittags, 10 Uhr abends: bedeutende Siege im Osten und Westen
- 9. Oktober: Antwerpen gefallen, 14.000 Russen gefangen, 4.500 Engländer bei Lille
- 15. Oktober abends 8:30 Uhr: 8 russische Armee-Corps geschlagen
- 11. November nachmittags 4 Uhr: Dixmuiden besetzt, 900 Franzosen gefangen
- 19. November: 29.000 Russen gefangen genommen
- 26. November: 40.000 Russen gefangen genommen, 156 Maschinengewehre
- 1. Dezember: 12.000 Russen gefangengenommen, 20 Maschinengewehre
- 2. Dezember. Belgrad gefallen

Vom Urgroßvater *Heinrich Oevermann sen.*

über die Kriege 1864, 1866 u. 1870/71



Heinrich Oevermann sen. mit Frau Catherina.

Der Vater meines Opas (ebenfalls ein Heinrich Oevermann) wurde 1839 in Lübbecke geboren. Er ist 1911 in Harpen gestorben.

Mit 14 Jahren kam er ins Ruhrgebiet nach Harpen, um hier zu arbeiten. Er arbeitete zunächst als Pferdejunge beim Landwirt Dreckmann und später in Gerthe beim Gut Schulte-Mausbeck (was heute ein angesagter Gastronomie-Betrieb ist), als Bauernjunge.

Dort lernte er die Dienstmagd Anna Katharina Luise Engelbrecht kennen, die 1840 geboren war und war ebenfalls mit 14 Jahren aus dem Kreis Herford nach hier gekommen ist.

Beide heiraten 1860 und hatten neun Kinder.

Folgende Kriege hat er siegreich mitgemacht und unverletzt überstanden:

1864	gegen Dänemark
1866	gegen Österreich
1870/71	gegen Frankreich

Gearbeitet hatte er als Bergmann bis zum 60. Lebensjahr.